Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei **Emmendingen** versteigert mit Vorgrist aus Domänenwaldungen und zwar aus Distr. VII und VIII **Schloßwald** und **Mühlehalde** am

Montag, den 11. Januar 1892, Morgens 10 Uhr

im **Lamm** in **Reichenbach:**

65 Eichen III. und IV. Klasse, 45 Wagnerbuchen, 123 Nadelstämme II. und III. Klasse, 23 Nadelklötze, 426 Baumpfähle und Rebstecken, 170 Bohnenstecken, 78 Ster buchene, 29 Ster eichene, gemischte und tannene Scheiter, 14 Ster buchene, 57 Ster eichene, gemischte und tannene Prügel, 2605 buchene, gemischte und tannene Wellen und 1 Loos Schlagraum.

Distr. IV Abth. 2 **Meisenbuck** und 4 **Weiherbühl** (bei Thennenbach) am **Dienstag, 12. Januar 1892, Morgens 9 Uhr** in der **Brauerei Ramsperger** in **Emmendingen:**

17 Eichen IV. Klasse, 81 Nadelstämme II. und III. Klasse, 147 Nadelklötze I.—III. Klasse, 191 Ster buchene, 15 Ster eichene und gemischte und 103 Ster tannene Scheiter, 76 Ster buchene, gemischte und tannene Prügel, sowie 5815 buchene, gemischte und tannene Wellen.

Das Holz wird vorgezeigt in Distr. VII und VIII von Waldhüter Gerber in Mußbach und im Distr. IV von Waldhüter Bühler in Thennenbach.

Holz-Versteigerung.

Kenzingen. Aus den Domänenwaldungen hiesigen Forstbezirks werden mit Ziel auf 1. Nov. l. Js. versteigert:

Samstag, den 9. Januar 1892, Vormittags 10 Uhr

auf der **Stube** in **Nordweil:**

aus Distr. I **Nordweilerwald, Abth. Wolfacker:**

83 forlene Bauftämme, 20 Ster forlenes Schichtholz, 75 gemischte Wellen und 1 Loos Abraum;

aus Distr. II **Bombacherwald, Abth. Sommerseite:**

10 Glaserforlen, 10 forlene Säglklötze, 35 Nadelbaustämme, 36 buchene Wagnerstangen und Troghebel, 700 tannene Reb- und Bohnenstecken, 8 Ster forlenes und 11 Ster aspenes Nutzholz, 87 Ster verschiedenes Schichtholz, 3200 buchene Durchforstungswellen, 4 Loose Abraum.

Das Holz wird vor der Versteigerung vorgezeigt; Zusammenkunft um 8 Uhr beim Vogtskreuz. Das Langholz wird in Loosen versteigert.

Wellen-Versteigerung.

Dienstag, den 5. Januar 1892

werden auf dem **Wöpplinsberg**

450 Stück gemischte Wellen

gegen Baarzahlung versteigert.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr unterhalb dem Pachthofe.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr stetes **Wachsthum** — ihr Versicherungsbestand betrug:

Ende 1829:	7 100 000 Mk.	Ende 1868:	181 400 000 Mk.
„ 1838:	43 700 000 „	„ 1878:	347 100 000 „
„ 1845:	72 000 000 „	„ 1888:	550 500 000 „
„ 1858:	103 800 000 „	„ 1890:	585 700 000 „ —;

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der Abgang bei Lebzeiten stellt sich bei ihr **niedriger**, als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die **verhältnißmäßige Größe ihres Fonds** und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;
4. durch die **große Sparsamkeit ihrer Verwaltung**;
5. durch die **Höhe ihrer Ueberschüsse** und die **volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.**

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft.

Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

Kalender für das Jahr 1892.

Paul Mosers Notizkalender	M. 2.—	Lahr. Hinkender Bote m. Bild	„ —.40
Daheimkalender geb.	„ 1.50	Der Vetter vom Rhein	„ —.30
Gartenlaubekalender	„ 1.—	Kalender des Evang. Bund.	„ —.25
Großer Volkskalender des Hinkenden Boten	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Tauberbischofsheimer)	„ —.30
Schorer Kalender	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Lahrer)	„ —.20
Erhardt's Notizkalender	„ 1.—	Wanderer am Bodensee	„ —.20
Paynes Familienkalender	„ —.50	Badischer Landeskalender	„ —.20
Gustav Adolfkalender	„ —.50	Lustiger Bilderkalender	„ —.30
Deutscher Reichsbote	„ —.40	Kikeridikalender	„ —.40
Lahrer Hinkender Bote	„ —.30		

Vorräthig in **A. Dölter's** Buchhandlung.

Soeben wieder eingetroffen:

Loose

der großen Silberlotterie

des ersten Deutschen Reichswaisenhauses in Lahr

Ziehung 15. Februar.

I.	Haupttreffer	10,000 Mk.
II.	„	5,000 „
III.	„	3,000 „
IV.	„	1,000 „
V.	„	1,000 „

10,300 Gewinne im Werth von 140,000 Mk.

Loose à 1 Mark sind zu haben in der **Expedition dieses Blattes.**

Danksagung.

Herr **Jonas Weil** in **New-York** hat dem Unterzeichneten das reiche Geschenk von **200 Mk.** zur Vertheilung unter die Armen der hiesigen Stadt übermittelt.

Dem freundlichen Geber, der schon oft in treuer, liebevoller Anhänglichkeit an seine Vaterstadt der Armen gedachte, spreche ich Namens der Beschenkten und der hiesigen Stadt hiermit öffentlich meinen aufrichtigen Dank aus.

Emmendingen, 31. Dezember 1891.

Bürgermeister:
Schneider.

Lese-Gesellschaft
Emmendingen.

Zu der am **Dienstag, den 5. Januar d. J.,** von **Abends 8 Uhr an** im Saale des Gasthauses zum **„Engel“** stattfindenden

Abendunterhaltung

mit **Musik- und Gesangsvorträgen** und **Tanz** ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Anzeige.

Einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich ein

Stellenvermittlungs-Geschäft

dahier errichtet habe und bitte die bezüglichen Aufträge schriftlich und mündlich im **Schwanen** in der Oberstadt zu machen.

Achtungsvoll

Frau Allge
Emmendingen.

Anzeige.

Ich empfehle mich zur Ausführung von

Verputzarbeiten

Gypsverputz, Mörtelverputz, Weißeln, Kalkfarben und **Leimfarben, Cementverputzarbeiten, Schüttsteine, Brunnentröge, Grabeinfassungen, Fußböden** mit **Asphalt,** und sichere billigste Preise zu.

Anton Basler,
Gypser
Emmendingen, Oberstadt.

Spiel-Karten

Piquet, Cego, Whist und L'Hombre

von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten Sorten, in großer Auswahl vorräthig in

A. Dölter's Buchhandlung.

Holzschuhe

werden **billigst** angefertigt, auch wird **altes Leder** angenommen von

F. Mutschler
wohnhaft bei Korbmacher **Duß** in **Maleck.**

Der Landwirth.

Vereinskalender
für das Großherzogthum Baden.
= Preis 35 Pfg =

Vorräthig in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Viehmarkt zu Emmendingen.

Wir bringen zur öffentlichen Kenntniß, daß der auf **Donnerstag, den 7. Januar d. Js.** fallende hiesige Viehmarkt **abgehalten** wird.

Emmendingen, den 1. Januar 1892.

Das Bürgermeisteramt:
Schneider.

Wöhrle.

Den Herren Gemeinderechnern und Rechnungsstellern empfehlen wir neu revidirte

Voranschläge,

ebenso alle übrigen zur Rechnungs-Stellung benöthigten Impressen wie: Einnahmen und Ausgaben, Vorbericht, Rechnungsabschluß mit Darstellung, Holznatural-Rechnung, Rückstands-Verzeichniß, Rechtfertigung über Voranschlagsüberschreitung, Kapital- und Zinstabellen 2c.

A. Dölter's Buchhandlung.

Geschmackvoll

Billigst — **Rasch**

Rechnungen

in allen Grössen, als Folio, Quart, Octav, werden in *geschmackvollster Ausführung, sofort und zu billigsten Preisen* angefertigt von

A. Dölter's Buchdr.

Schwarz oder Bunt.

Bescheinigungs-Bücher

über die

Endzahlen aus der Aufrechnung der Quittungskarten

der

Invaliditäts- und Altersversicherung

vorräthig in

A. Dölter's Buchdruckerei.

Abreißkalender

für 1892

zu den billigsten Preisen in großer Auswahl empfiehlt

A. Dölter's Buchhandlung.

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne:

75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.

Ziehung am 18. Febr. 1892.

Loose zu 3 Mark

(Porto mit Liste 30 Pf.)

zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Weiße

Piqué- und Kipsdecken

Jaquard- und baumw.

Betttücher

in verschiedenen Größen empfiehlt billigst

W. C. Schneider.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei (1911)

Ferd. Rahmsdorff,
Ottensen bei **Hamburg.**

Landwirthschaftlicher

Taschen-Kalender

für das

Großherzogthum Baden

1892.

Herausgegeben von

Oekonomierath Märklin

Preis Mk. 1.—

Vorräthig in

A. Dölter's Buchhdlg.

Briefpapiere

mit „Gruß aus Emmendingen“ zu haben bei

A. Dölter.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis
beträgt
vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate:
die einspaltige Garmondzeile oder deren
Raum 10 Pfg.
im Reklametheil 20 Pfg.

№ 3. Emmendingen, Donnerstag 7. Januar 1892.

Bestellungen auf den „Hochberger Bote“ für die Monate Januar, Februar und März können bei allen Postanstalten und Landbriefträgern gemacht werden.

Die Expedition d. Blattes.

Der 7. **Januar** ist den Manen der Kaiserin Augusta, der ersten deutschen Kaiserin geweiht. Im Jahre 1890, also vor zwei Jahren folgte die edle Frau, eine der besten Fürstinnen, die je den Thron geziert haben, ihrem hohen Gemahl in die Ewigkeit nach, wirklich und wahrhaft betrauert vom deutschen Volke. Was Kaiserin Augusta an wohlthätigen Werken in ihrem Leben geschaffen, das ist mit goldenen Buchstaben in der Geschichte verzeichnet; als Mittelpunkt aller humanitären Bestrebungen ihrer Zeit, stets die Milderung des Loses der Armen und Elenden im Auge, war sie es vor Allem, die der Ausbildung der Pflege der im Kriege Verwundeten und Erkrankten mit allem Eifer ihre Kraft widmete. Die hohe Frau war ferner eine eifrige Förderin der Kunst und Wissenschaft, sie fühlte durch und durch deutsch und wußte ferner durch ihr persönliches Auftreten alle Herzen für sich zu gewinnen. Ihr Andenken wird in Deutschland allezeit in Ehren gehalten werden.

Nach dem großen Ringen zweier großen Völker war es vor 20 Jahren vor allem die Aufgabe der Diplomatie, die nun, nachdem die Waffen ruhten, wieder in ihre vollen Rechte trat, die Beziehungen der beiden Nationen zu einander wieder zu freundlichen oder wenigstens geschäftlich regulären zu gestalten. So wurden denn am 8. **Januar** 1872 die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland wieder hergestellt, indem letzteres den Botschafterposten in Paris wieder neu besetzte. Ebenso wie aber die Abreise des Gesandten, Botschafters oder Geschäftsträgers aus dem Lande, mit dem man bisher in diplomatischen Beziehungen stand, fast stets den Krieg bedeutet, ebenso bedeutet die Neubesetzung dieses das Land vertretenden Postens das Ende des Krieges, den Frieden.

Politische Tagesübersicht.

— Die Neujahrsfeier am kaiserlichen Hofe zu Berlin nahm in der üblichen Weise ihren Verlauf. Um 10 Uhr Vormittags fand in der Schloßkapelle ein Gottesdienst statt, an dem der Kaiser und die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich und die übrigen anwesenden Mitglieder der kaiserlichen Familie, ferner die Generalität, die Minister, die Mitglieder des Bundesraths, die Präsidien der deutschen und der preußischen Volksvertretungen, hohe Staatswürdenträger, die Geistlichkeit, die Kommandeure der Leib- und Garde-Regimenter und andere theilnahmen. Den Gottesdienst leitete Dr. Dryander, der über die Worte der Offenbarung predigte: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende,“ wobei er ausführte, daß wir nicht wüßten, was die neue Zeit bringen werde, welche Stürme uns bevorständen und was uns vielleicht genommen würde, das jetzt noch unser Schmuck sei; wir aber vertrauten und bauten nur auf Gott. Nach dem Segen begab sich der Hof unter Vortritt der obersten Hofchargen durch den weißen Saal nach den innern Gemächern. Den beiden Kaiserinnen Augusta Viktoria und Friedrich und den Prinzessinnen folgte der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich, denen sich die andern Prinzen, der Hof und die Umgebung anschlossen. Hierauf folgte die große Cour im Weißen Saale, wo dem Throne gegenüber die Schloßgarde-Kompagnie mit der Fahne, sowie das Pagenkorps Aufstellung genommen hatten. Als Fürst Radolin, der als Oberst-Truchseß die Funktionen des noch nicht ganz wieder hergestellten Oberceremonienmeisters Grafen zu Eulenburg versah, das Zeichen gegeben, betrat die Kaiserin den Saal und nahm links vor dem Throne Aufstellung; zu ihrer Linken schlossen sich die Prinzessinnen an, alsdann erschien der Kaiser und trat rechts vor den Thron. Zu seiner Rechten stellten sich die Prinzen auf. Den Vorübergang der Cour eröffnete der Reichskanzler Graf v. Caprivi, dem der Kaiser huldvollst die Hand reichte; es folgten die Mitglieder des Bundesraths, von denen der königlich sächsische Gesandte Graf Hohenthal und von Bergen durch Handreichung und einige Worte ausgezeichnet wurde. In der üblichen Reihenfolge schlossen sich die Minister, die Generalität, die hohen Beamten, die Geistlichkeit und die hohen Militärs an. Der Kaiser zeichnete auch den Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staats-Sekretär v. Bötticher, und den Generaloberst v. Pape durch Händedruck aus. Unter den anwesenden Generälen befand sich auch Graf Waldersee. Während der Cour spielte die Kapelle des Garde-Füsilier-Regimentes. Später empfing der Kaiser die Botschafter und Gesandten der auswärtigen Staaten; der italienische Botschafter Graf de Launay und der russische Botschafter Graf Schuwalow nahmen krankheitshalber an dem Empfange nicht Theil. Während der Defilir-Cour gab die Leib-Batterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regimentes im Lustgarten 101 Kanonenschüsse ab. Zur Parole-Ausgabe erschien der Kaiser mit seinem Stab in der Ruhmeshalle. — Soweit vorerst bekannt, hat sich der Kaiser beim Empfange der Diplomaten und der Generalität einer allgemeinen Ansprache enthalten.

— Der Jahreswechsel hat den Blättern in herkömmlicher Weise Veranlassung zu Rückblicken auf das vergangene Jahr und zu Ausblicken in das neue Jahr gegeben. Nach der Verschiedenheit des politischen Parteistandpunktes sind natürlich auch diese Neujahrs-Betrachtungen in der Presse verschiedenartig gefärbt; ihnen gemeinsam ist aber vor Allem die Befriedigung, mit welcher die Thatsache festgestellt wird, daß der Frieden im alten Jahre uns trotz mancherlei Beunruhigung erhalten geblieben ist und daß auch die Aussichten auf die Fortdauer dieses friedlichen Zustandes unvermindert sind. — In den Rückblicken auf die Ereignisse des vorigen Jahres sind natürlich in erster Linie die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Kaiser von Oesterreich in Göpfeitz, die an politischer Tragweite die Kronstädter Festlichkeiten weit überragte und fördernd auf das große Werk der Handelsverträge einwirkte, der Besuch des Kaisers Wilhelm in England, der die vielfachen Berührungspunkte der deutschen und der englischen Politik in den Vordergrund rückte, ferner der Abschluß der Handels-Verträge, der wohl als das größte Ereigniß des abgeschlossenen Jahres gelten darf, ferner die Kämpfe in Ostafrika und Kamerun, die schmerzliche Verluste für uns mit sich gebracht haben, aber die Ziele der deutschen Kolonialbestrebungen nicht erschüttern können, hervorgehoben und gewürdigt worden. — Bei dem Ausblick in das neue Jahr hat man, abgesehen von der fortdauernd befriedigenden Weltlage, namentlich der Aufgaben unserer Gesetzgebung, des Arbeitsprogramms für die in diesem Monat wiederbeginnenden Reichstagsverhandlungen gedacht. Der Reichstag findet im neuen Jahre noch ein recht beträchtliches Arbeitspensum vor. Zu den wichtigsten Aufgaben gehört der Etat für 1892/93. Er harrt noch der zweiten und dritten Berathung. Die Erörterungen in der Budgetkommission sind noch nicht weit vorgeschritten. Neben dem Etat dürfte die erste Berathungszeit noch den Ferien die dritte Lesung der Krankenkassen-Novelle ausfüllen. Dieser Gesetzentwurf hat jetzt bereits länger als ein Jahr dem Reichstage vorgelegen und die ausgedehntesten Berathungen im Plenum sowohl, wie in der Kommission nothwendig gemacht. Nunmehr steht noch die dritte Lesung aus. Daneben ist von hervorragender Bedeutung der deutsch-schweizerische Handelsvertrag. Der Telegraphen-Gesetzentwurf, welcher dem Reiche das Telegraphen- und Telephonregal auch rechtlich gewähren soll, ist bisher immer zurückgestellt worden, nachdem er in der Kommission einer eingehenden Berathung und Abänderung unterzogen ist. Man glaubt, daß es möglich sein wird, ihn in Gemeinschaft mit dem Entwurfe über die Anlage von Elektrizitätswerken, der noch im Bundesrathe liegt, zur weiteren Berathung zu bringen. Alle diese Arbeiten findet der Reichstag schon vor. Es werden ihm aber auch neue Vorlagen zugehen. So ist es ziemlich sicher, daß, abgesehen von kleineren, noch zwei Gesetzentwürfe von weittragender Bedeutung vorgelegt werden. Der eine betrifft die Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht, der andere die Aenderung der Armenunterstützungs-Gesetzgebung. Der erstere ist bereits dem Bundesrathe vor längerer Zeit zugegangen und wird von dessen Ausschüssen einer Durchberathung unterzogen. Ferner ist es wahrscheinlich, daß noch in dieser Session der Entwurf zur Regelung des Checkwesens an das Parlament gelangt. Man gewinnt schon aus dieser Aufzählung der wichtigsten Berathungs-Gegenstände den Eindruck, daß der Reichstag sich wacker an die Arbeit wird halten müssen, wenn er das ganze Pensum vor Ostern noch erledigen will. Hoffentlich werden die Arbeiten des Parlaments unsere Reichsgesetzgebung um einen erheblichen und für das allgemeine Wohl ersprießlichen Schritt vorwärts bringen.

— Die aus Vertretern der Rheinuferstaaten bestehende und unter dem Vorsitz eines Reichs-Kommissars arbeitende „Reichskommission zur Untersuchung der Verhältnisse des Rheinstromes“ hat jetzt ihren Schlußbericht erstattet. Der Bericht enthält auf Grundlage der von der Kommission veranlaßten hydrographischen Beschreibung des Rheinstromgebiets und des dabei beigebrachten thatsächlichen Materials sehr eingehende Erörterungen über die Ursachen der Hochwasserstände von 1883 und der vorhergehenden Jahre, sowie die Vorschläge zur Verhütung ihrer Wiederkehr. Wie dies in der Natur der Aufgabe der Kommission lag, haben sich ihre Untersuchungen vornehmlich auch auf die Wirkungen erstreckt, welche die Eingriffe der Menschen, sei es der Staaten, Gemeinden oder Privaten, auf den Hochwasser-Abfluß gehabt haben. In erster Linie sind die im Interesse der Schifffahrt von Mannheim abwärts vorgenommene Rheinkorrektion und die große, im Landeskultur- und Gesundheits-Interesse vorgenommene Regulirung des Ober-Rheins in das Bereich der Erörterung gezogen, und dabei wird festgestellt, daß die Ueberschwemmungen der bezeichneten Jahre im ursächlichen Zusammenhange mit jenen Wasserbauten nicht standen. Weiter erstreckt sich die Untersuchung auf eine Reihe von Punkten, welche auch über das Rheingebiet hinaus von Bedeutung sind. Dies gilt namentlich von der Einwirkung des Waldes auf den Hochwasser-Abfluß, von den Mitteln zur Zurückhaltung der Wasser und Geschiebe in den Quellengebieten, der Gestaltung des Hochwasserabflußgebietes u. a. m. Bei den Arbeiten der Kommission ist der Mangel ausreichender wissenschaftlicher Erforschung der auf die Wasserwirthschaft bezüglichen Verhältnisse in hohem Grade hervorgetreten. Zur Beseitigung des Mangels sind auf die Veranlassung der Kommission in

Am Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

10.

Tillys Erbitterung auf Bruno wurde noch dadurch gesteigert, daß dieser seine Schwester jeden Abend vor dem Hause der alten Räthin erwartete und heimbegleitete. Er sah keine Möglichkeit, sich Marie zu nahen, und seine Gedanken beschäftigen sich mit ihr mehr denn je, denn Kalinka hatte Wort gehalten und ihm ein kleines, zwar flüchtig gemaltes, aber vortrefflich gelungenes Bild des Mädchens gebracht.

Um seinen Haß gegen Bruno nicht offen zu verrathen und sich durch denselben nicht zu einer unüberlegten Handlung hinreißen zu lassen, wählte er einen anderen Weg, um den Armen zu peinigen. Er hatte an allen Uebungen Brunos etwas auszusetzen, er sagte ihm dies nicht selbst, sondern machte dem Unteroffizier Vorwürfe. Er wollte in demselben einen Groll gegen Bruno erwecken und dies gelang ihm nur allzu gut.

Eine schwere, schwere Zeit war für Bruno hereingebrochen. Vergebens nahm er alle Kräfte zusammen und ließ sich nicht das geringste Versehen zu Schulden kommen, dies Alles schützte ihn nicht gegen die härteste und ungerechteste Behandlung durch den Unteroffizier. Denn kaum hatte dieser wahrgenommen, daß ein Lächeln über Tillys Gesicht hinglitt, wenn er Bruno peinigte, so hat er Alles auf, sich das Wohlwollen seines Vorgesetzten zu erwerben, denn er wußte zugleich, daß es demselben auf eine Handvoll Geld nicht ankam, wenn ihm ein Dienst erwiesen wurde.

Bruno litt entsetzlich, mehr als einmal drohte er zusammenzubrechen und nur der Gedanke an seine Schwester und seinen Vater hielt ihn aufrecht. Er wußte, weßhalb er gepeinigt wurde, das höhnende, lächelnde Gesicht Tillys verriethihm dies deutlich genug. Er faßte mehr als einmal den Entschluß, dem Elend dadurch ein Ende zu bereiten, daß er eine Beschwerde einreichte. Er kannte den strengen und gerechten Sinn des Oberst und wußte, daß derselbe jede Mißhandlung eines Soldaten auf das Strengste bestrafte, aber die Beschwerde ging zunächst durch die Hände des Unteroffiziers und des Leutenants, und konnte er auf die Zeugen, die seine Mißhandlung täglich sahen, sich verlassen? Konnte er das, wodurch er gepeinigt wurde, als Mißhandlung bezeichnen? Täglich mußte er allein Uebungen, die er tadellos als all seiner Kameraden ausführte, nachmachen, oft stundenlang, bis er fast zusammenbrach; konnte er beweisen, daß dies nur geschah, um ihn zu peinigen? Konnten die jenigen, die er anklagte, nicht behaupten, daß er Fehler gemacht habe? Für ihn gab es keine Beweise. Wohl hätte er anführen können, weshalb Tilly ihn hasse, aber er war fest entschlossen, den Namen seiner Schwester nicht zu nennen, denn ihr Ruf war ihm heilig.

Marie sowohl wie seinem Vater fiel die Blässe seines Gesichtes auf, es entging ihnen nicht, daß er fast sichtbar zusammenbrach und seine geistige Spannkraft mehr und mehr wich, er verrieth nichts und schützte vor, daß er sich nur angegriffen fühle.

Mehrere Wochen waren so vergangen. Tilly's Erbitterung hatte den höchsten Grad erreicht, denn das ihm von Kalinka empfohlene Mittel erwies sich als wirkungslos. Er hatte den Einjährigen bis aufs Blut peinigen lassen, aber nach wie vor holte derselbe jeden Abend seine Schwester von der Räthin ab, und wenn er dienstlich verhindert war, dann blieb Marie zu Hause. Er klagte Kalinka, daß dessen Rath nicht geholfen habe.

„Bester Freund, von der Vorzüglichkeit des Mittels, welches ich Ihnen empfohlen habe, bin ich noch fest überzeugt,“ entgegnete der Maler lachend. „Wenn Sie dasselbe freilich in zu kleinen oder zu milden Dosen anwenden, bleibt es wirkungslos wie jedes Mittel. Sie wagen nicht entschieden genug vorzugehen, weil Sie den Oberst fürchten, das konnte ich jedoch voraussehen.“

„Ich fürchte Niemand!“ rief der Lieutenant gereizt. „Der Oberst liebt mich nicht, aber er hütet sich doch wir entgegenzutreten.“

„Natürlich, weil Ihre Kameraden fast auf Ihre Kosten leben! Kein Regiment wünscht einen so reichen Offizier zu verlieren.“

Ueber Tillys Gesicht glitt ein genugthuendes Lächeln hin, die Worte schmeichelten ihm. Sie hatten aber auch in ihm wieder, als er am folgenden Tage auf dem Exerzierplatze den Uebungen beiwohnte. Brunos Züge erinnerten ihn an Marieus Gesicht. Der Verhaßte stand noch immer fest und gerade in Reih und Glied, wenn seine Wangen auch blasser geworden waren. Hatte der Maler ihm nicht gesagt, daß er das empfohlene Mittel nicht in zu kleinen Dosen anwenden dürfe? Ein tückisches Lächeln glitt über sein Gesicht hin.

„Der Einjährige Soltau scheint die Uebungen immer noch nicht begriffen zu haben!“ herrschte er den Unteroffizier an. „Wie geht es zu, daß Sie ihm dieselben nicht beigebracht haben? Lassen Sie ihn heute nachexerzieren, ich werde zugegen sein, um mich zu überzeugen, ob Sie Ihre Schuldigkeit thun.“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ lautete die Antwort des Unteroffiziers. Er brachte die Worte nur mit Mühe hervor, denn es kochte in ihm. Der lautgesprochene Tadel erbitterte ihn, aber sein ganzer Groll richtete sich auf den Unglücklichen, der denselben hervorgerufen hatte.

Tilly stand dicht vor der Front, kaum zwei Schritt von Bruno entfernt, er blickte denselben halb drohend und halb höhnend an, aber Bruno hielt den Blick aus, nicht mit Trotz, sondern mit dem dumpfen Muthe des Unglücks, der sich an dem Gedanken, daß es nicht schlimmer mehr werden könne, aufrecht zu halten versucht.

Die Uebungen waren beendet, die Soldaten begaben sich in die Kaserne, nur Bruno, der Unteroffizier und Tilly blieben auf dem Exerzierplatze zurück.

Bruno stand erschöpft, regungslos da. Er wußte weßhalb er gepeinigt wurde, er wußte, daß ihm Unrecht geschah, denn tadellos hatte er die Uebungen gemacht, aber die Strenge der Disziplin gestattete ihm kein Wort, keine Rechtfertigung. Sie verlangte Gehorsam, mochte das Unrecht, welches an ihm verübt wurde, auch zum Himmel schreien, mochte sein besseres Gefühl, die Ehre sich noch so mächtig in ihm aufbäumen. Vielleicht war es nur die Absicht, ihm zum Ungehorsam zu verleiten, um ihn die ganze Strenge der Strafe fühlen zu lassen. Er beherrschte sich und blieb ruhig.

Nicht zwei Minuten wurden ihm zur Erholung gegönnt. Der Unteroffizier kniirschte vor Wuth, weil auch seine Zeit durch das Nachexerzieren in Anspruch genommen wurde. War es nicht zugleich eine Strafe für ihn selbst? Mit schonungsloser Härte ließ er Bruno die Uebungen machen, unausgesetzt, ohne ihm Ruhe zu gönnen.

Die Kräfte des Unglücklichen begannen nachzulassen, sein Schritt verlor die Sicherheit, seine Arme erlahmten. Es dunkelte vor seinen Augen und er bot alle Kraft auf, um sich zusammenzuraffen.

Mit lächelndem Gesicht hatte Tilly zugesehen.

„Der Herr Einjährige scheint die Uebung: Gewehr auf! immer noch nicht begriffen zu haben, ich werde sie ihm beibringen!“ rief er und gab dem Unteroffizier mit der Hand ein Zeichen zurückzutreten. „Ich werde zählen und sehen, wann der sich zu den Schriftgelehrten zählt, die einfache Uebung begreift. Aufgepaßt!“

Verbindung mit dem großh. badischen Zentralbureau für Hydrographie und Meteorologie schon eine Reihe von Untersuchungen eingeleitet. Zur sicheren und vollständigen Behebung desselben empfiehlt es sich indessen, die Einrichtung auf alle wichtigen Stromgebiete Deutschlands zu erstrecken und so die Untersuchungen zu vertiefen, sowie ihre Ergebnisse werthvoller zu machen. Eine entsprechende technisch-wasserwirthschaftliche Zentralanstalt würde nach den staatsrechtlichen Verhältnissen des Reichs wohl kaum anders denn als Reichs-Institut zu denken sein.

* * *

— Die zwischen Berlin und Wien gepflogenen Verhandlungen wegen Außerkurssetzung der österreichischen Vereinsthaler sind zu allseitiger Befriedigung abgeschlossen worden. Die getroffene Vereinbarung wird in naher Zukunft ziffermäßig festgestellt werden auf der Grundlage einer Pauschalzahlung, die Oesterreich-Ungarn an Deutschland für die Vereinsthaler entrichten soll.

* * *

— Auch der König von Italien hob beim Neujahrsempfange hervor, daß die Weltlage die bestimmte Hoffnung auf eine weitere Sicherung des Friedens rechtfertige. Man kann auch diese Aeußerung einer friedlichen Auffassung der politischen Lage mit Genugthuung verzeichnen.

— Aus Rom wird berichtet, daß der päpstliche Kardinal-Staatssekretär Rampolla nicht unbedenklich an der Influenza erkrankt ist. (Mariano Rampolla, Marchese del Tindaro, ist im Jahre 1843 geboren. Er ist seit 1887 Staatssekretär.)

* * *

— Bei dem Neujahrsempfang des diplomatischen Corps zu Paris erwiderte Präsident Carnot auf die Ansprache des Nuntius, das Jahr 1892 werde, wie Alle hoffen und wünschen, ein friedliches und fruchtbringendes Jahr sein, in welchem die Regierungen sich den wirthschaftlichen und sozialen Aufgaben widmen könnten. Die Republik sei sich der Rechte und Traditionen Frankreichs bewußt, aber eben so fest der Politik des Friedens ergeben. Die Diplomaten möchten dies neuerdings ihren Regierungen versichern. — Großes Aufsehen erregte in royalistischen Kreisen eine Verfügung des Grafen von Paris, welche die Unterstützung der royalistischen Presse um 600,000 Franken vermindert; eine große Anzahl royalistischer Blätter geht in Folge dessen ein.

* * *

— In Rußland hat man trotz aller Hungersnoth immer noch Geld zu außerordentlichen militärischen Ausgaben. Nachdem Ende Oktober der Stapellauf eines Panzerschiffes von 9476 Tonnen stattgefunden, welches auf den Werken der frankoruffischen Gesellschaft erbaut wurde, schreitet die Marineabtheilung jetzt in den eigenen Werften des Petersburger Hafens zum gleichzeitigen Bau von vier mächtigen Panzerschiffen. — Die Nachrichten über allerhand politische Verfassungen in Rußland sind ebenso zahlreich, als schwer kontrolirbar. Wie polnische Blätter melden, traf ein Beamter aus Petersburg zur Untersuchung eines entdeckten Geheimbundes in Warschau ein. Dreißig Warschauer Studenten, sowie der Schriftsteller Smolnicki, wurden verhaftet. In der Redaktion der „Gazzetta Polska" fand eine Haussuchung statt. — Großfürst Sergei, Bruder des Czaren und Generalgouverneur von Moskau, ist kürzlich öffentlich ausgezischt worden. Ueber diesen in Rußland unerhörten Vorfall wird dem „Wiener Tagbl." gemeldet: „Der Großfürst, welcher namentlich in den mittleren Gesellschaftsklassen sehr unbeliebt sei, habe befohlen, daß die Pferdetrennen nicht früher beginnen dürfen, als bis er eingetroffen sei. Gleich das erste Mal sei er anderthalb Stunden nach der für den Anfang der Rennen festgesetzten Zeit angelangt und da habe das Publikum gezischt, was einen großen Eindruck in Moskau gemacht habe."

Baden.

— Am Montag den 4. Januar hat sich der Großherzog nach Bühl zur Theilnahme an der Feier der Eröffnung der Hanauer Lokalbahn begeben. — Der Erbgroßherzog und seine Gemahlin beabsichtigten am Montag den 4. d. M. nach Berlin zurückzukehren.

— In der Zeit vom 16. bis 25. April d. J. findet in Karlsruhe unter dem Protektorate des Großherzogs eine große Gartenbau-Ausstellung statt, welche von allen Gärtnern und Gartenliebhabern Deutschlands und des Auslandes beschickt werden kann. Die Ausstellung wird alle Gebiete des Gartenbaues einschließlich der Obstzucht und der Gemüsezucht umfassen. Mit ihr wird eine Ausstellung von Geräthen und Maschinen der Gärtnerei des Obst- und Weinbaues und der Landwirthschaft verbunden sein. Die Anmeldungen für die Gartenausstellung sind bis zum 1. März an den „Vorstand des badischen Landes-Gartenbauvereins", die Anmeldungen für die Abtheilung Maschinen und Geräthe bis zum 1. Februar an den Sonderausschuß für die Geräthe- und Maschinenausstellung in Karlsruhe, Bahnhofstraße 2, zu richten.

— Der im Landtag abgegebenen Zusicherung gemäß wird das neue Gesetz über die dienstliche Stellung und die Gehalte der Elementarlehrer den Kammern bei ihrem Wiederzusammentritt schon im Druck fertig gestellt zugehen.

— Unsere Ministerien, so wird der „Straßb. Post" von Karlsruhe geschrieben, sind eifrig auf die Verbesserung des sogenannten Kanzleistils und auf Beseitigung der Fremdwörter in ihren eigenen Erlassen und jenen der Mittelstellen bedacht. Bereits hat das Finanzministerium die ihm untergebenen Behörden mit dem neuerdings viel belobten und vielgelesenen kleinen Buche des Leipziger Stadtbibliothekars und Rathsarchivdirektors Dr. Wustmann ausgestattet, das den Titel führt: „Allerhand Sprachdummheiten," kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen, ein Hilfsbuch für Alle, die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen. Wir Badener sind zwar stolz darauf, daß unsere Amtssprache sich seit Jahren einer besonderen Flüssigkeit und Verständlichkeit befleißigte. Aber Sünder sind wir doch allzumal und einer Weiterbesserung immer noch fähig und bedürftig. Wer je eine Kanzleifeder geführt, wird nicht erröthen, wenn diese Besserung, „in thunlichster Bälde gewärtigt" wird. Aber thunlichst ist schon bedenklich und „Bälde" kann an sprachlicher Giftigkeit nur mit Cyankali verglichen werden, auch „gewärtigt" entstammt der Blumensprache des Kanzleigartens. Wir könnten darum allesammt aus Wustmann lernen, und der Gedanke, diesen Sprachlegen von oben auf uns herabgelangen zu lassen, wird nicht als bureaukratisch verworfen werden dürfen. So lange freilich bei Ordensverleihungen feierlich verkündet wird, daß beispielsweise der Stern zu dem bereits „innehabenden" Kommandeurkreuz verliehen wurde, kann man minder hoffähigen Sprachkünstlern nicht zürnen, wenn sie sich über einige Sprachregeln leichtfüßig hinwegsetzen.

— In Amoltern fiel ein 4 Jahre alter Knabe beim Spielen so unglücklich auf eine eiserne Egge, daß eine Spitze ihn mitten auf das Auge traf. Der Vater des unglücklichen Kindes reiste sofort mit dem Kleinen nach Freiburg zur Operation.

— Die strategische Bahn Leopoldshöhe-Immendingen hat im Jahre 1890 einen Betriebsausfall von 180 000 M. ergeben. Die verlorenen Zinsen des Baukapitals von ca. 20 Millionen, wovon das Reich 95 Prozent übernahm, sind dabei selbstredend nicht eingerechnet.

— In Meßkirch stürzte am Weihnachtstage während des Hauptgottesdienstes die 3—4 Zentner schwere Glocke aus dem Glockenstuhl und fiel mit gewaltigem Getöse hinab. Zum Glück schlug sie nicht durch, sonst wäre unter der darunter stehenden Menschenmenge ein großes Unglück unvermeidlich gewesen.

— In Schiltach entspann sich am letzten Weihnachtssonntag zwischen italienischen Arbeitern ein Streit, in dessen Verlauf einer dem andern einen Stich in den Unterleib versetzte, welcher Verletzung der Getroffene erlag. Der Thäter ist verhaftet.

— In Mörchingen sandte ein Zahlmeister einen Soldaten mit 1600 M., um zur Löhnung Kleingeld zu holen. Der Soldat machte sich aber mit einem Frauenzimmer auf und davon. Er soll in Nancy verhaftet worden sein.

— In Giesingen bei Feldkirch hat ein 24jähriger Bursche seinen Vater im Streit mit einer Axt erschlagen. „Jetzt haben wir Frieden," sagte der Mörder, als er nach der That wieder in die Stube trat, „ich habe ihn todtgeschlagen."

Zell i. W., 31. Dezbr. Das Jahr 1891 sollte hier mit einem recht bedauerlichen Unglücksfalle enden. Heute Vormittag spielten mehrere Kinder hinter dem Städtchen in der Nähe des daselbst ziemlich steilen und hohen Wiesenufers. Plötzlich glitt ein 13jähriger Knabe aus, rutschte am Abhange hinunter und stürzte in die z. Z. sehr hoch angeschwollene Wiese. An Rettung war leider bei dem reißenden Wasser nicht zu denken, und es blieb nur die traurige Pflicht übrig, die Ueberstation zu benachrichtigen, auf die dahin treibende Leiche zu achten, bezw. dieselbe zu laden.

Oberkirch, 1. Jan. Gestern stürzte in Griesbach ein 12jähriges Mädchen beim Ueberschreiten einer Brücke ohne Geländer in die hochangeschwollene Rench und verschwand alsbald in den Fluthen. Die Leiche des armen Kindes wurde auf Gemarkung Ibach geländet.

— In Achern erschoß sich der kaum 20 Jahre alte Schneider M. Walter aus Hesselhurst vor der Wohnung seiner Geliebten, nachdem letztere ihm einen „Korb" gegeben hatte.

— Auf das Concurrenz-Ausschreiben für den Neubau eines Rathhauses in Pforzheim sind nicht weniger als 78 verschiedene Pläne aus allen Theilen Deutschlands eingeliefert worden.

— Vom Schöffengericht Pforzheim wurde der Kaufmann Adolf Moser wegen einer Ohrfeige, die er in einer antisemitischen Versammlung dem Postassistenten Rhein ertheilte, zu 100 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt.

Ettlingen, 2. Jan. Herr Notar Münzer wird in nicht allzuferner Zeit unsere Stadt verlassen, um nach Emmendingen überzusiedeln und einen Notariatsdistrikt zu übernehmen. Die Bewohner der zu seinem hiesigen Distrikt gehörigen Landorte verlieren in ihm einen jederzeit gefälligen und freundlichen Beamten, die Einwohner von Ettlingen einen angenehmen Gesellschafter.

— Aus Gerichtstetten bei Buchen wird berichtet, daß daselbst eine junge im Kindbett vermeintlich gestorbene Frau lebendig begraben worden sei. Bei der Beerdigung hätte man starkes Klopfen gehört, hätte den Sarg geöffnet und die Frau todt, aber in umgekehrter Lage und mit verkrampftem Gesicht gefunden. Sie soll im Starrkrampf gelegen sein.

— Ein Fall, wie er wohl selten zu verzeichnen ist, ereignete sich dieser Tage im Dorfe Kützbrunn, Amts Tauberbischofsheim. Zwei große Schäferhunde trieben sich seit mehreren Tagen in der Nähe des Ortes herum und wählten zum Schlupfwinkel einen im Freien sitzenden Strohhaufen. Ein Holzmacher von Kützbrunn ging mit einer Holzheppe vorbeisehen, nichts Schlimmes ahnend, an diesem Strohhaufen vorbei. Plötzlich wurde er von diesen zu Bestien ausgearteten Hunden überfallen. Der Holzhauer versuchte mit seiner Heppe die Angreifer zurückzuschlagen; da er aber mit schweren Handschuhen versehen war, entsuhr das Instrument der Hand und es blieb nichts anderes übrig, als die eine Bestie am Rachen festzuhalten, während die andere den Bedrängten von hinten bearbeitete. Maurer, die in der Nähe in einem Steinbruche beschäftigt waren, eilten auf das Hilfegeschrei mit ihren Instrumenten herbei, um die in wilder Wuth an dem Bedrängten herumzerrenden Hunde zu verjagen. Dies gelang auch schließlich. Allein eine große Aufregung bemächtigte sich der Einwohner. Niemand getraute sich mehr in das Freie und so wurde endlich vom Bürgermeister ein Feldzug gegen die Ruhestörer beschlossen. Die Bewerzten des Dorfes rückten mit Heu- und Mistgabeln aus, um die Bestien entweder zu verjagen oder zu tödten. Letzteres gelang. Der Verletzte befindet sich in ärztlicher Behandlung und in der Besserung. Der Eigenthümer der Hunde, ein benachbarter Schäfer, hat sich mit dem Holzhauer abgefunden.

Vermischte Nachrichten.

Hanau, 1. Jan. Zwei Burschen schnitten mit einem Diamanten die Erkerscheibe eines hiesigen Uhrenladens aus und eigneten sich die im Erker liegenden goldenen und silbernen Taschenuhren an. Beide Diebe wurden zwar kurz nach der That verhaftet, aber die gestohlene Waare fand man nicht bei ihnen. Helfershelfer, die an den Straßenecken postirt waren, haben die Uhren an sich genommen und man vermuthet, daß dieselben das Gold und Silber der Uhren eingeschmolzen haben. Der Schaden des Geschäftsbesitzers ist sehr beträchtlich.

— In Hohenöllen i. d. Pfalz, einem Ort von etwa 500 Einwohnern, kam der seltene Fall vor, daß im abgelaufenen Jahre nicht ein einziges Begräbniß stattfand.

— Auf der Straße von Augsburg nach Hereksried wurde der Bauer Eckert von Lauterbrunn ermordet und beraubt. Schäfer Lobender von Grünzburg wurde als der Thäter in Augsburg ergriffen; er ist geständig.

— Auf dem Bahnhof in Gießen stürzte ein dort wohnhafter junger Mann aus dem Personenzuge, wurde überfahren und getödtet. Die Schwester des Verunglückten war Zeugin des Unfalles.

— In Dangstetten wurde letzthin ein 75jähriger Mann wegen Religionsspötterei zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

— In der Neujahrsnacht wurde auf der Rheinbrücke in Schaffhausen ein Mädchen von ihrem Geliebten durch 7 Messerstiche getödtet. Verschmähte Liebe soll die Ursache der That sein.

— Auf der Landstraße zwischen Nordenham und Atens in Oldenburg wurde ein Landwirth von zwei Straßenräubern überfallen. Er wurde mit Knitteln niedergeschlagen und der Baarschaft beraubt. Man fürchtet für das Leben des Verletzten. Die Räuber sind entkommen.

— In Altreichwiesen in Schlesien, dem höchsten Orte des Altvatergebirgs, wurde der Wirthschafter Groß nebst Frau und Tochter in ihrer Wohnung ermordet und beraubt aufgefunden.

— In Thorn wurde der im September zum Tode verurtheilte Schäferknecht Murawski aus Wrotzlawken durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet. Murawski hatte seinen achtjährigen Sohn erwürgt.

Antwerpen, 30. Dezbr. Die Polizei verhaftete drei Französinnen, die zahlreiche Ladendiebstähle unter Gebrauch von Chloroform ausgeübt haben. Die Diebinnen traten gewöhnlich zusammen in ein Geschäft unter dem Vorwande, Einfrankenstücke mit dem Bilde Victor Emanuels zu hohem Preise aufkaufen wollen. Es wurden solche Geschäfte gewählt, in denen nur eine Person den Verkauf besorgte. Während der Verkäufer nach den verlangten Geldstücken suchte, wurde ihm in sehr geschickter Weise Chloroform beigebracht. Während der Betäubung raubten die Diebinnen die Ladenkasse.

— In der Stadt Grimsby in England wurden die Bürgermeister früher auf absonderliche Art gewählte die zu den respektwidrigsten symbolischen Deutungen Anlaß gibt. Man führte die Bewerber auf den Gemeindeanger, verband ihnen die Augen und ließ Jeden ein Büschel Heu halten. Ein Kalb wurde dann in ihre Mitte gebracht; derjenige, von dessen Bündel zuerst das Thier fraß, wurde als neues Stadtoberhaupt feierlich proklamirt!

Budapest, 2. Jan. Der Selbstmord des ersten Kassiers der Ersten vaterländischen Sparkasse, Ludwig Pinschik, der sich gestern Morgen durch einen Revolverschuß in den Mund auf seinem Landsitze bei Waitzen erschoß, erregt großes Aufsehen. In einem hinterlassenen Zettel theilt Pinschik mit, er habe das Vertrauen der Sparkasse schändlich mißbraucht und die ihm anvertrauten Werthe zu Privatspekulationen verwendet. In der vaterländischen Sparkasse wurde während der ganzen Nacht skontrirt. Werthe in der Höhe von 36 Mill. waren Pinschik anvertraut. Nach der Revision sämmtlicher Bestände bei der Handkasse wurde ein Abgang von 55,000 bis 60,000 fl. festgestellt. Hingegen hat Pinschik aus der Spezialreserve 5proz. Papierrente im Betrage von einer Million defraudirt. Pinschik ist mehrfacher Hausbesitzer. Er galt als Millionär, trieb große Baissespekulation, großen Aufwand, soutenirte Theaterdamen und war ein Geldgeber im Stillen. Er war Compagnon des ungarischen Volkstheaters.

— Die widernatürlichen asketischen Anschauungen des Grafen Leo Tolstoi haben auf krankhaft-empfängliche Naturen schon öfters verderblich eingewirkt. Neuerdings wurde in Petersburg die Tochter eines pensionirten Oberst durch die Lektüre seiner letzten Werke geistesgestört. Sie zog sich von ihrer Familie vollständig zurück, weigerte sich sogar ihren Eltern und Geschwistern die Hand zu reichen, weil sie „unrein" seien, grübelte stumpf über die Verderbniß der Welt nach und war entschlossen, Hungers zu sterben, weil sie das Essen für ebenso sündig und unmoralisch hielt, wie das Küssen, Lieben und Heirathen. Sie war eben in der Selbstvernichtungstheorie des Grafen Leo Tolstoi bis zur letzten Folgerung gegangen. Die unglücklichen Eltern waren über die unglückliche Tochter in Verzweiflung. Es half weder zureden noch drohen. Man mußte zur List greifen, setzte Briefe auf, die Tolstoi geschrieben haben sollte, und worin er der Kranken unbedingt empfahl, Speise und Trank anzunehmen. Auf diesem Wege gelang es, das Mädchen wenigstens vor dem Hungertode zu bewahren. Dann wandten sich die Eltern an einen in Petersburg bekannten Hypnotiseur. Dieser befreite die Kranke durch Suggestion von ihren fixen Ideen. Nunmehr ist sie vollkommen geheilt und denkt von einem Kalbskotelette und einem jungen Bräutigam nicht schlechter als andere junge Mädchen.

— Zu Pferde um die Welt. Ein Amerikaner, Gisbert Waescher, hat die Wette abgeschlossen, in 500 Tagen die Weltreise zu Pferde zurückzulegen. Er wird am 1. Februar Chicago verlassen und nach New-York reiten, von da fährt er nach Havre und setzt den Ritt über Paris, Berlin nach Moskau fort; dann über Sibirien und Westchina nach Peking. Von San Francisko wird Waescher längs der alten Strecke der Pacificbahn nach Chicago zurückkehren, wo er im Juli 1893 einzutreffen gedenkt.

— Ein Einwohner des schönen Landes Monaco war von dem Gericht zu dreijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Der Justizminister, der gleichzeitig Vorsitzender des Gerichts und Gefängnißaufseher ist, ließ sich bei dem Fürsten melden. „Hoheit, wir haben einen Verurtheilten." — „So so, und was weiter?" — „Wo sollen wir ihn einpferchen?" — „Gibt es denn in meinem Hauptstadt keine Baulichkeit, welche als Gefängniß dienen könnte?" — „Ja wohl, Hoheit, das ist das alte Augustinerkloster, von dessen Zellen man wohl eine in Stand setzen könnte." — „Gut also, lassen Sie das thun." — „Es muß aber eine feste Thür und ein Schloß besorgt werden." — „Lassen Sie sie machen." — „Außerdem, Hoheit, muß der Gefangene ernährt werden." — „So so, und was wird das alles kosten?" — „Hier ist der Anschlag: der Tischler 200 Fr., der Schlosser 50 Fr., Nebenausgaben 100 Fr. jährlich, Unterhalt 35 Fr. monatlich". — „Um Gottes willen! Sagen Sie ihm, er soll entfliehen!" — Der Justizminister, Präsident, Gerichtsschreiber und Gefängnißaufseher begibt sich zu dem Verurtheilten und sagt: „Seine Hoheit hat nichts dagegen, wenn ich Sie entwischen lasse." — „Ich will aber nicht entwischen," ruft der Verbrecher. „Das Klima dieses Landes ist mir zu meiner Gesundheit durchaus nothwendig. Der Herr Minister will mich tödten! Ich muß doch die Folgen des gefällten Richterspruches über mich ergehen lassen und hoffe, auf drei Jahre Wohnung und Beköstigung zu erhalten." — Der Fürst weigerte sich aber beharrlich, die Ausgaben für das Gefängniß zu bestreiten und so bot sich denn bald ein merkwürdiges Schauspiel. Ein Mensch ging vom Morgen bis zum Abend spazieren, rauchte sein Pfeifchen und bettelte von den Fremden das zu seinem Lebensunterhalt nothwendige Geld zusammen und war gleichzeitig mit seinem Geschick recht herzlich zufrieden. Dieser Mensch, der frei war, wie die Luft, er war „Der Gefangene von Monaco".

— Die Sonnenblume als Hühnerfutter. Da die Hühnerzucht in Deutschland noch sehr gehoben werden kann, so erscheint es wichtig, auf neues zweckmäßiges Hühnerfutter aufmerksam zu machen. In England, wo die Geflügelzucht einen ungeheuren Aufschwung genommen hat, behauptet man, daß das beste Futter für Hühner der Same der Sonnenblume sei. Derselbe soll nicht nur die Eierproduktion ungemein fördern, sondern auch die Erzeugung eines glänzenden Gefiebers bewirken, was besonders für Ausstellungszwecke als wichtig erachtet wird. Am vortheilhaftesten soll der Anbau der großen Sorte der Sonnenblume sein, wie sie in Rußland und China in bedeutender Ausdehnung cultivirt wird. Doch liefert unsere gewöhnliche einfache Sorte ebenfalls einen befriedigenden Ertrag.

— Einwirkungen der Stürme auf die Baumkronen. Die großen Narben vieler dem Winde ausgesetzter Bäume zeigen schon an, welcher Schaden durch dieselben angerichtet werden kann. Betrachtet man sich solche Bäume näher, so wird man finden, daß namentlich an den Vergabelungsstellen der Aeste sich Risse finden oder Aeste bereits abgebrochen sind, ganz besonders dann, wenn zwei große Gabeläste an der Basis wenig verzweigt sind, an der Spitze aber sich zu einer breiten Krone ausbreiten. Diese Rißstellen sind nun ungemein gefährlich, da sie die Krankheitsherde für Brand 2c. und den Aufenthaltsort für eine Anzahl von Beschädigungen abgeben. Um diesem vorzubeugen, achte man darauf, daß niemals blos zwei, sondern immer mehrere Hauptäste die Träger der Krone abgeben, was durch einen zweckmäßigen Schnitt ja leicht zu erreichen ist. Die Last wird bei mehreren Aesten besser vertheilt und der Baum kann dem Sturm weit energischeren Widerstand leisten.

— Die Fütterung der Schweine unterliegt in diesem Winter besonderen Schwierigkeiten, weil gerade für dieses Thier die Kartoffel das hauptsächlichste Nahrungsmittel bildet. Bei dem augenblicklich wohl überall sehr hohen Kartoffelpreise wird deshalb das Schweinefutter zu theuer, und man ist bemüßigt, diese wichtige Knollenfrucht durch andere Mittel zu ersetzen. Hier hat sich Reisfuttermehl noch am besten bewährt, doch ist bei diesem die Gefahr der Verfälschung mit den ganz werthlosen Reishülsen eine besonders große; man muß hier immer Garantie verlangen. Von gutem Reisfuttermehl gebe man, neben nur etwas Kartoffeln, den Säuen ca. 2 Pfd., dann 3 Pfd. Erbsen oder, wenn man diese nicht hat, 2 Pfd. Erdnußmehl, den Mastschweinen aber bis 6 Pfd. Reismehl; doch muß man nur gegen das Ende der Mast dieses theilweise mit Bohnen- und Erbsenschrot verfetzen, weil der Speck sonst leicht eine wenig feste, ölige Beschaffenheit annimmt. Reismehl mästet nach den Erfahrungen der Westpr. L. M. ganz ausgezeichnet und ist dabei leicht verdaulich, so daß es in diesem Jahre die besondere Aufmerksamkeit aller Schweinezüchter verdient. Auch frische, oder gesäuerte Schnitzel reicht man oft mit Vortheil statt der theuren Kartoffeln, doch am besten gekocht neben Fleischfuttermehl und Erbsenschrot. Selbst zu Häckfel geschnittenes und dann angebrühtes Heu hat man den Schweinen neben anderen Futtermitteln vorgelegt und dadurch die Ernährung derselben völlig befriedigend zu bewirken gewußt.

— Anzüglich. Oberst, der nicht schnell genug in seinen Paletot hineinkommt, zu seinem Diener, der ihm beim Anziehen behülflich ist: „Steckt denn der Teufel heut in dem verfluchten Mantel." Diener: „Noch nicht, Herr Oberst!"

— Kasernenhofbildthen. Unteroffizier (beim Turnen): „Müller, Sie Schnecke, Sie Schildkröte, Sie — Ihretwegen müßte der jüngste Tag noch verschoben werden, damit Sie auf's Reck kommen,

---

* Von einem Leser unseres Blattes geht uns folgender Neujahrsgruß an die Reben-Besitzer zu: Werthe Freundel Es ist meine Pflicht, daß ich mich darüber ausspreche, wegen menschlicher Gesinnungen. Es ist dies, daß der Mensch und der Weinstock beide alt werden. Der alte Mensch besitzt gewöhnlich Nachkommen, leider aber wird der Weinstock seines Nachwuchses beraubt, wenn er alt wird, von unwissenden Menschen, welche eben gar nicht verstehen, wie man einen Weinberg behandelt. Es ist nun bald wieder Zeit, daß die Reben beschnitten werden sollen. Ich bitte Alle, welche diese Arbeit unternehmen, ihren Verstand zusammen zu nehmen, damit sie wissen was sie thun. Das heißt gewöhnlich unbarmherzig das junge Holz vernichten und das alte, was nichts mehr werth ist, auszurotten und verbrennen; denn die Menschen, welche diese Arbeit thun, sollten doch einsehen, warum der alte Stock nichts mehr werth ist; aber das ist sehr einfach: 1. wenn die Reben beschnitten werden, soll Niemand vergessen, mit einem groben Lumpen das alte Moos, welches sich angeschlossen hat, an jedem untern Ende jedes Rebstocks abzureiben und dieses ist sehr leicht, wenn man es alle Jahre einmal thut, und wenn dieses geschieht, wird es sich gut belohnen, und wie so? weil in diesem Moos das Ungeziefer seine Heimath hat, denn das Regenwasser läuft schnell hinweg, aber die Nebel, welche im Frühjahr gerade in der Blüthezeit herrschen, geben dem Ungeziefer in der alten Rinde die beste Nahrung, so daß in kurzer Zeit Alles ausgebrütet ist, und dann geht es hinaufwärts und haltet seine verderbliche Mahlzeit bis Alles vernichtet ist. Man kann von der Zeit an, wenn man erbrechen thut, die schönsten Reben beziehen, wenn man die zwei untersten in Frieden läßt und in kurzer Zeit hat man Aussicht, welcher der Beste ist, der Neue, oder der von Krankheit und Alter vernachlässigte. — Sollte Jemand überzeugt sein, daß er oder sie es besser versteht, so würde es mich freuen, auszufinden in Herrn Dölter's „Hochberger Boten".

Ueberaus vorthelhaft ja unentbehrlich für Rechtanten, seien es Redner, Sänger, Professoren oder Private, ist die Anwendung der Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen vor und nach dem Vortrage. Keine belegte Stimme, keine Trockenheit im Halse, keine Heiserkeit und somit auch geringere Gefahr der Erkältung der stark angestrengten Stimmorgane! Herr Eugen Richter, jener große politische Redner, sagt über Fay's Pastillen: „Ich habe dieselben bei Indisposition vor größeren Vorträgen schon seit Jahren benutzt, wenn ich nicht irre, zuerst auf Anrathen meines verstorbenen Freundes des Sanitätsrathes Dr. Thilenius." Der Erfolg ist in obigen Fällen ein brillanter. In allen Apotheken und Drogerien sind diese trefflichen Pastillen à 85 Pfg. zu haben.

Mit einer reichhaltigen Nummer beginnt die „Gartenlaube" soeben ihren vierzigsten Jahrgang. Neben dem eigenartigen Roman „Weltflüchtig" von Rudolf Elcho eröffnet R. Artaria unter dem Titel „Der Zeitgeist im Hausstande" eine Reihe von Bildern aus dem Familienleben, in denen die wichtigsten Fragen unserer Zeit, soweit sie unmittelbare Beziehung zur Familie haben, in anmuthigem novellistischen Gewande zur Erörterung kommen. Dr. Baas benutzt den alten ehrlichen Neujahrswunsch „Prosit Neujahr! Gesundheit und ein langes Leben!", um daran eine interessante Betrachtung zu knüpfen über die Kunst zur Erhaltung der Gesundheit, zur Verlängerung des Lebens beizutragen; und Cornelius Gurlitt schildert in einem besonders auch durch die beigegebenen Illustrationen anziehenden Artikel die Wandlungen der Männermode seit dem Beginn dieses Jahrhunderts. Gut ausgewählte und wiedergegebene Bilder, namentlich die ansprechende Kunstbeilage „Ein altes Lied" nach dem Gemälde von C. Kiesel, geben der Nummer einen werthvollen Schmuck.

Zum Eintritt ins Abonnement auf die Gartenlaube ist jetzt der günstige Zeitpunkt. Abonnements-Preis vierteljährlich (13 Wochen-Nummern) nur 1 Mark 60 Pfg. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Er kommandirte: „Gewehr auf!" und „Gewehr ab!" Bruno mußte dies wiederholen, wieder und wieder, und der Lieutenant zählte mit seiner etwas heiseren und schnarrenden Stimme und schien sich zu amüsiren, wie die Bewegungen des Gepeinigten immer unsicherer und erschlaffter wurden.

„Einundsünfzig — zweiundfünfzig," zählte er. „Zum Kukuk! Aufgewacht!"

Bruno wankte, das Gewehr entfiel seinen Händen, ohnmächtig brach er zusammen.

Der Unteroffizier sprang bestürzt hinzu.

„Er stirbt!" rief er, als er das bleiche Gesicht des Daliegenden bemerkte.

„Lächerlich," rief Lilly, der nicht zeigen mochte, daß auch er durch die Ohnmacht beunruhigt war. Sein Auge glitt über den Platz hin, denn die Befürchtung, daß einer unter Vorgesetzten kommen könne, trieb ihm das Blut in die Schläfen. Es kam Niemand. An dem Gitter, welches den Platz umgab, stand eine Anzahl Menschen, es drang ein unwilliges Murren an sein Ohr, er hörte Drohungen. Er warf einen verächtlichen Blick auf die am Gitter Stehenden — pah! es waren nur Civilisten, dann wendete er das Auge wieder auf sein Opfer.

„Lächerlich! Er athmet ja!" wiederholte er. „Bringen Sie ihn in die Kaserne, und wenn er sich erholt hat, schicken Sie ihn heim!"

Er reckte sich und schritt langsam, als ob er eine Heldenthat ausgeführt habe, der Kaserne zu.

Eine halbe Stunde später schritt Bruno langsam der Wohnung seines Vaters zu. Mit Mühe hielt er sich aufrecht, sein Gesicht war so blaß, daß die Leute stehen blieben und ihm nachsahen. Als er in das Zimmer trat und seine Schwester ihn erblickte, sprang sie bestürzt auf.

„Bruno, was ist geschehen?" rief sie.

„Nichts — nichts," gab er mit matter Stimme zur Antwort und wandte das Gesicht ab, um seiner Schwester nicht in die Augen zu sehen. „Ich bin . . . ." Er konnte seine Worte nicht beenden, denn ein heftiger Blutsturz drang aus seinem Munde. Fast ohne mächtig sank er auf einen Stuhl.

„Allmächtiger Gott!" schrie Marie erschreckt auf und umfaßte den Bruder, dessen Kopf matt, kraftlos an ihre Brust sank.

Ein neuer Blutsturz erfolgte.

Das geängstigte Mädchen rief laut um Hilfe, da sie allein nicht im Stande war, dem Kranken Hilfe zu leisten.

Nachbarn eilten herbei und halfen, Bruno in sein Schlafzimmer zu bringen und auf sein Bett niederzulegen. Ein Bote eilte zum Arzte, ein zweiter zu Brunos Vater, beide betraten fast gleichzeitig das Haus.

Es stand schlimm um Bruno, der kaum im Stande war, einige Fragen des Arztes mit schwacher Stimme zu beantworten. Jedes Wort schien ihm heftige Schmerzen zu bereiten. Der Arzt, der seine Brust aufs Sorgfältigste untersucht hatte, empfahl ihm die größte Ruhe und untersagte alles Sprechen. Er verrieth dem Vater nicht, daß bei der geringsten Anstrengung ein neuer Blutsturz erfolgen könne und dann das Leben des Kranken in ernstester Weise bedroht sei.

Soltau und Marie wichen nicht von dem Lager des Kranken. Bruno lag regungslos mit geschlossenen Augen da, das Athmen schien ihm Schmerzen zu bereiten, denn sein Gesicht verzog sich oft. Seine Augen lagen tief, seine Wange waren eingefallen, er schien um Jahre gealtert zu sein. Wenn er seine Augen öffnete war sein Blick müde, traurig. Langsam streckte er seinem Vater die Rechte entgegen, ein schwaches Lächeln glitt über sein Gesicht hin, als ob er ihn durch dasselbe beruhigen wollte.

Das stille, bescheidene Glück der Familie war durch einen heftigen Sturm heimgesucht. Der volle Sonnenschein des Glückes war nie auf das Haupt des Korrektors gefallen, aber er war genügsam gewesen. Hatte er doch in seinen beiden Kindern ein Glück gehabt, welches sein ganzes Herz ausgefüllt. Sie waren seine Freude und für sie hatte er zu erringen gesucht, was ihm selbst versagt gewesen war.

Nun rüttelte das Geschick auch an diesem Glücke! Kein Wort der Klage kam über seine fest aufeinander gepreßten Lippen, starr, regungslos blickte er vor sich hin, aber in ihm bäumte es sich wild auf. Was hatte er verschuldet, daß dieser neue Schlag ihn traf? War sein ganzes Leben nicht aufgegangen in der strengen Erfüllung seiner Pflicht und der Sorge für seine Kinder? Er hatte sich oft elend gefühlt, er hatte sich nach einem einzigen freien Tage gesehnt, nach einem einzigen Tage, an dem er sich sagen könne, daß er nichts versäume, er hatte diesen Tag nicht erlebt und sich geduldig gefügt.

Der Abend war hereingebrochen. Marie hatte sich in das Wohnzimmer zurückgezogen, um sich auszweinen zu können, ohne den Bruder, der bei dem leisesten Geräusche die Augen aufschlug, zu stören. Bei ihr hatte das Recht der Jugend sich geltend gemacht, sie war mit Thränen in den Augen eingeschlafen.

Soltau bemerkte es, als er sich leise von dem Bette seines Sohnes erhob, um nach seiner Tochter zu sehen. Er gönnte ihr den Schlaf. Ebenso leise kehrte er zurück und trat in sich wieder auf dem Stuhle neben dem Bette des Kranken nieder. In seine Augen kam keine Müdigkeit.

So schwand die Nacht, langsam — langsam. Der Kranke schlief nicht, wenn er auch regungslos dalag. Und Soltau schlief noch weniger. Er hörte wie es stiller und stiller auf der Straße wurde. Jeder Glockenschlag drang deutlich an sein Ohr. Er zählte die Viertelstunden und er käute auch die Minuten zählen können.

Nur einmal in seinem Leben hatte er eine so bange, lange Nacht durchlebt, als er an dem Bette seiner schwer erkrankten Frau gesessen. Mit bangem Sehnen hatte er den ersten Strahl des Frühroths erwartet, und als derselbe endlich in das Zimmer gedrungen war, hatte er das blasse Gesicht einer soeben Entschlafenen beschienen.

Diese schwere Stunde stand deutlich vor ihm, er fürchtete sich vor dem hereinbrechenden Morgen. Wenn derselbe ihm auch den Sohn raubte? Er konnte es nicht denken und preßte leise, verzweiflungsvoll die Hand auf die Stirn.

Aber der neue Tag war ihm gnädiger gesinnt; als er kaum zu dämmern begann, erwachte das wenn auch kurze, doch ruhigere Athmen des Kranken, daß er schlief.

Vorsichtig, leise erhob er sich und trat an das Wohnzimmer. Auf dem Tische stand noch die brennende Lampe, aber ihr Licht erschien gelb und schwach gegen das des hereinbrechenden Tages. Marie war im Schlaf von dem Sessel, auf dem sie gesessen, hinabgeglitten, nur ihr Kopf lehnte noch auf dem Sitze.

Da fuhr Marie erschreckt empor und strich mit der Hand über die Stirn hin. Sie sehen nicht zu wissen, daß sie lange, lange geschl

Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei **Emmendingen** versteigert mit Vorgrist aus Domänenwaldungen und zwar aus Distr. VII und VIII **Schloßwald** und **Mühlehalde** am

Montag, den 11. Januar 1892, Morgens 10 Uhr

im **Lamm** in **Reichenbach:**

65 Eichen III. und IV. Klasse, 45 Wagnerbuchen, 123 Nadelstämme II. und III. Klasse, 23 Nadelklöße, 426 Baumpfähle und Rebstecken, 170 Bohnenstecken, 78 Ster buchene, 29 Ster eichene, gemischte und tannene Scheiter, 14 Ster buchene, 57 Ster eichene, gemischte und tannene Prügel, 2605 buchene, gemischte und tannene Wellen und 1 Loos Schlagraum.

Distr. IV Abth. 2 **Meisenbuck** und 4 **Welherbühl** (bei Thennenbach) am **Dienstag, 12. Januar 1892, Morgens 9 Uhr**

in der **Brauerei Ramsperger** in **Emmendingen:**

17 Eichen IV. Klasse, 81 Nadelstämme II. und III. Klasse, 147 Nadelklöße I.—III. Klasse, 191 Ster buchene, 15 Ster eichene und gemischte und 103 Ster tannene Scheiter, 76 Ster buchene, gemischte und tannene Prügel, sowie 5815 buchene, gemischte und tannene Wellen.

Das Holz wird vorgezeigt in Distr. VII und VIII von Waldhüter Gerber in Mußbach und im Distr. IV von Waldhüter Bühler in Thennenbach.

Lieferung von Straßenmaterial.

Die Gr. Bezirksforstei **Emmendingen** versteigert am

Dienstag, den 12. Januar 1892, Mittags 12 Uhr

in der Brauerei Ramsperger zu Emmendingen die Lieferung von 240 Cubikmeter Straßenschotter für die Thennenbacher Gemeindewege.

Kalender für das Jahr 1892.

Paul Mosers Notizkalender	M. 2.—	Lahr. Hinkender Bote m. Bild	„ —.40
Daheimkalender geb.	„ 1.50	Der Vetter vom Rhein	„ —.30
Gartenlaubekalender	„ 1.—	Kalender des Evang. Bund.	„ —.25
Großer Volkskalender des Hinkenden Boten	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Tauberbischofsheimer)	„ —.30
Schorer Kalender	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Lahrer)	„ —.20
Erhardt's Notizkalender	„ 1.—	Wanderer am Bodensee	„ —.20
Paynes Familienkalender	„ —.50	Badischer Landeskalender	„ —.20
Gustav Adolfkalender	„ —.50	Lustiger Bilderkalender	„ —.30
Deutscher Reichsbote	„ —.40	Kikerikikalender	„ —.40
Lahrer Hinkender Bote	„ —.30		

Vorräthig in **A. Dölter's Buchhandlung.**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Die vorgenannte **älteste und größte** deutsche Lebensversicherungsanstalt zeichnet sich aus:

1. durch ihr stetes **Wachsthum** — ihr Versicherungsbestand betrug:

Ende 1829: 7 100 000 Mk.	Ende 1868: 181 400 000 Mk.
„ 1838: 43 700 000 „	„ 1878: 347 100 000 „
„ 1845: 72 000 000 „	„ 1888: 550 500 000 „
„ 1858: 103 800 000 „	„ 1890: 585 700 000 „ —;

2. durch die **Beständigkeit ihrer Theilhaberschaft** — der Abgang bei Lebzeiten stellt sich bei ihr niedriger, als bei fast allen anderen Lebensversicherungsanstalten —;
3. durch die verhältnißmäßige Größe ihres Fonds und insbesondere ihres Sicherheitsfonds;
4. durch die große Sparsamkeit ihrer Verwaltung;
5. durch die Höhe ihrer Ueberschüsse und die volle unverkürzte Rückgewähr derselben lediglich an die Versicherten.

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch im Kriegsfalle in Kraft.

Vertreter: **A. Dölter, Emmendingen.**

Soeben wieder eingetroffen:

Loose

der großen Silberlotterie des ersten Deutschen Reichswaisenhauses in Lahr

Ziehung 15. Februar.

I. Haupttreffer	10,000	Mk.
II. „	5,000	„
III. „	3,000	„
IV. „	2,000	„
V. „	1,000	„

10,300 Gewinne im Werth von 140,000 Mk.

Loose à 1 Mark sind zu haben in der **Expedition dieses Blattes.**

Den Herren Gemeinderechnern und Rechnungsstellern empfehlen wir neu revidirte

Voranschläge,

ebenso alle übrigen zur Rechnungs-Stellung benöthigten Impressen wie: Einnahmen und Ausgaben, Vorbericht, Rechnungsabschluß mit Darstellung, Holznatural-Rechnung, Rückstands-Verzeichniß, Rechtfertigung über Voranschlagsüberschreitung, Kapital- und Zinstabellen 2c.

A. Dölter's Buchhandlung.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem Christian Friedrich Höfslin, Landwirth hier, nachbenannte Liegenschaften am

Mittwoch den 27. Januar, Mittags 12 Uhr,

im hiesigen Rathhause öffentlich versteigert, und endgiltig zugeschlagen, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten wird.

Lagerbuch Nr. 1335a.
7 Ar 10 Meter Hofraithe im Bühlinsofen, 2 Ar 24 Meter Hausgarten (Ortsetter), 15 Ar 47 Meter Ackerland, 12 Ar 16 Meter ditto, 41 Meter Grasrain.
Auf der Hofraithe steht:
a) Ein einstöckiges Wohnhaus mit Balkenkeller, Scheuer und Stallung im Engetweg
b) ein einstöckiges Wohnhaus mit Balkenkeller, Scheuer und Stallung in der Hoklinzig 5000 M.

Lagerbuch Nr. 1251.
10 Ar 91 Meter Ackerland und Grasrain im Engetweg 470 M.

Lagerbuch Nr. 3972.
9 Ar 64 Meter Ackerland im Rütle 40 M.

Lagerbuch Nr. 5186.
8 Ar 87 Meter Reben und Grasrain in den Rutzenhahlen 150 M.

Eichstetten, den 24. Dezember 1891.

Der Gr. Notar:
Forstmeyer.

Bekanntmachung.

Wir bringen zur allgemeinen Kenntniß, daß im Jahre 1892 an folgenden Tagen dahier **Viehmärkte** werden abgehalten werden:

14. und 28. Januar.
11. „ 25. Februar.
9. „ 24. März.
6. „ 21. April.
12. „ 25. Mai.
9. „ 23. Juni.
14. „ 28. Juli.
11. „ 25. August.
15. „ 29. September.
12. „ 27. Oktober.
10. „ 24. November.
15. Dezember.

Freiburg i. B., 21. Dez. 1891.

Der Stadtrath:
Winterer.

Mörder.

Fahrniß-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft der Herzel Weil Wtw. in Emmendingen werden

Freitag, den 8. Januar 1892, Vormittags 9 Uhr

anfangend, in der Behausung des Vorsteher Weil folgende Fahrnisse versteigert:

2 aufgerichtete Gastbetten, Möbel: 1 Chiffoniere, 1 Pfeilerkommode mit Aufsatz, 2 Kommoden, 1 Sekretär, 2 ovale Tische, 1 Nachttisch, Kanapee; Schreinerwerk: 2 Kleiderkästen doppelthürig, 2 ditto kleine, Tische und Stühle, 10 Sessel, 1 Waschtisch, 1 Küchenkasten, 1 Gießfaßkasten, Vorhänge, Spiegel und Bildertafeln, Lampen, eiserner Feuerherd, Küchengeschirr, Glas und Porzellan, 2 Wanduhren, 12 Zinnteller, 3 kupferne Gugelhopfformen, 1 Fruchtkrog, Blumenständer, Teppich und Bodenläufer, 1 Gestindebett, Faß- und Bandgeschirr und sonst noch verschiedener Hausrath.

Emmendingen, 5. Januar 1892.

Bescherer, Waisenrichter.

Geschmackvoll — **Billigst** — **Rechnungen** — **Schnellstens** — **Schwarz oder Bunt.**

in allen Grössen, als Folio, Quart, Octav, werden in *geschmackvollster Ausführung, sofort und zu billigsten Preisen* angefertigt von

A. Dölter's Buchdr.

Abreißkalender für 1892

zu den billigsten Preisen in großer Auswahl empfiehlt

A. Dölter's Buchhandlung.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ihren vierzigsten Jahrgang mit dem Roman:

Weltflüchtig. Von **Rud. Elcho**

und einer Reihe anregender Bilder aus dem Familienleben:

Der Zeitgeist im Hausstande.

Von **R. Artaria.**

Abonnements-Preis der Gartenlaube in Wochen-Nummern vierteljährlich 1 M. 60 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Probe-Nummern in den meisten Buchhandlungen.

Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne:

75,000 Mk., 30,000 Mk. 15,000 Mk. u. s. w.

Ziehung am 18. Febr. 1892.

Loose zu 3 Mark

(Porto mit Liste 30 Pf.)

zu beziehen durch die **Expedition d. Blattes.**

Oeffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 7. Januar, Nachmittags 1 Uhr,

werde ich beim „Lamm" in **Bahlingen** im Vollstreckungswege:

2 aufgerüstete Betten mit Pferdhaarmatratzen, 1 Chiffoniere, 1 Ovaltisch, 1 eich. Bettich

gegen Baarzahlung versteigern.

Emmendingen, 4. Januar 1892.

Geppert, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag den 8 d. Mts. Vormittags 9 Uhr

werde ich im Rathhaus hier

1 Herrenanzug, 2 Herrenröcke, 1 Paar Reitstiefel, Herrenhemden, Kragen, Manschetten, 1 Weckeruhr, 1 geschnitzte Kukuksuhr

und verschiedene andere Gegenstände im Vollstreckungswege gegen Baarzahlung versteigern.

Emmendingen, 5. Januar 1892.

Geppert, Gerichtsvollzieher.

Badischer Geschäftskalender

für das Jahr 1892

in Leinwand gebunden	Mk. 1.20
in Leder	„ 1.40
durchschossen	„ 1.40

vorräthig in

A. Dölter's Buchhandlung.

Einen sprungfähigen

Zuchtfarren,

Simmenthaler Rasse und ein

Mutterkalb

hat zu verkaufen

Gustav Bürklin
Wasser.

Wunderbar schön
Persischer Flieder

neuestos Parfüm für den Weihnachtstisch empf. à Flacon Mk. 1.25 und Mk. 2.—
Friseur **Jos. Fuchs,** Marktplatz.

Spiel-Karten

Piquet, Cego, Whist und L'Hombre

von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten Sorten, in großer Auswahl vorräthig in

A. Dölter's Buchhandlung.

Jede Haustrau

welche die durch Hausarbeit gelittenen Hände zart, frisch u. blendend weiss erhalten will, kaufe:

Sandmandelkleien-Seife

von **Bergmann & Co.** in **Radebeul-Dresden,**

gleichzeitig bestes Mittel gegen Mitesser Pickeln etc. à Pack. = 3 St. 50 Pf. in der **Apotheke** zu Emmendingen.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 4. Emmendingen, Samstag 9. Januar 1892.

Bestellungen auf den „Hochberger Bote" für die Monate Januar, Februar und März können bei allen Postanstalten und Landbriefträgern gemacht werden.

Die Expedition d. Blattes.

Vor 100 Jahren, am 9. Januar 1792, schloß Rußland mit der Türkei nach einem der blutigsten Kriege, mit denen ersteres Reich das letztere in gemissen Zeitläumen zu überziehen pflegt, wieder einmal Frieden. Es ist der Friede zu Jassy, der natürlich die Türkei wieder ein Stück ihres großen Besitzes kostete, nämlich den ganzen Landstrich zwischen Dniester und Bug und die Festung Otschakow. Der Dniester bildete fortan die Grenzlinie zwischen Türkei und Rußland. Dieser Krieg und der Friede fiel in die Regierung der berühmten und berüchtigten Kaiserin Katharina II. Dieser und ihrem getreuen und gewissenlosen Günstling Potemkin kam es auf Menschenopfer nicht an und so sind denn für diesen Krieg und die Landerwerbung unzählige Tausende, sogar Hunderttausende geopfert worden. Und das alles nicht etwa in einem nothwendigen Kriege, der um eine Idee oder um eine neue Staatsordnung oder als Abwehr eines Angriffes ausgekämpft werden mußte, sondern lediglich zum größeren Ruhme der übermüthigen Kaiserin. Was damals möglich war, ist übrigens auch heute noch im „heiligen Rußland" möglich.

In unserer Zeit des gesteigertsten Verkehrs wird die Frage der Eisenbahnzonentarife pro und contra vielfach erörtert und wie zu allen Zeiten, in denen eine große Erfindung, eine große Reform ins Leben treten sollte, nehmen die sogenannten maßgeblichen Kreise auch der neuesten Forderung der Verkehrserleichterung gegenüber eine ablehnende Stellung ein. Nun könnte man ja mit Dutzenden und Hunderten von Beispielen aufwarten, in denen vom grauen Alterthum bis in die Neuzeit hinein es fast regelmäßig die Fachkreise waren, die sich den besten Reformen entgegenstellten, allein es genügt wohl ein klares und gleichsam ein zu den Eisenbahnen ein Seitenstück bildendes Beispiel. Das ist die am 10. Januar 1840 in England erfolgte Einführung des Penny-Portos; d. h. es wurde, in Kürze gesagt, das Durchschnittsporto von 7½ auf 1 Penny bis zum Gewichte von etwa 15 Gramm herabgesetzt. Wer war der kühne Reformator? Ein Mann, der Lehrer, Schreiber, Expedient einer Versicherungsgesellschaft war, Rowland Hill. Bereits 1827 machte er seine Vorschläge, die der Fachverstand natürlich als „unburchführbar" zurückwies und erst 13 Jahre später drang er durch, früher als das anderweitig möglich gewesen wäre, im praktischen England. Das „Unburchführbare" ist uns allen, wo es eine „Post" gibt, etwas so Selbstverständliches geworden, daß wir gar nicht mehr daran denken, daß es einmal anders gewesen. Und Rowland Hill hat man Denkmäler gesetzt und hoch geehrt, obwohl er kein Fachmann war.

Politische Tagesübersicht.

— Der Kaiser wünscht, daß seine Offiziere auf jedem Platz, auf den sie berufen werden, auch voll und ganz ihre Pflicht und Schuldigkeit thun, also auch im Ballsaal. Wenigstens deutet eine Aeußerung des Monarchen darauf hin, welche derselbe am ersten Weihnachtsfeiertag nach Schluß des Gottesdienstes beim Verlassen der Garnisonkirche in Potsdam gethan haben soll. Der Kaiser ließ nämlich, wie es heißt, die Kommandeure der Potsdamer Regimenter an sich herantreten und sagte zu ihnen: „Sagen Sie Ihren Herren Offizieren, daß diejenigen, welche nicht tanzen können, die Hofbälle nicht besuchen sollen."

— Gegenüber den Meldungen über den Rücktritt des Generals Bronsart v. Schellendorff von dem Kommando des 10. Armeekorps erfährt die „Kreuzzeitung" als zuverlässig, daß der Kaiser das Abschiedsgesuch abgelehnt, dagegen dem General einen dreimonatlichen Urlaub gewährt habe.

In einem gewissen Gegensatz zu all' den Friedensbetrachtungen, die in der gesammten deutschen Presse beim Weihnachts- und Neujahrsfest angestellt worden sind, steht der Neujahrsartikel des „Militär-Wochenblattes", in dem es heißt:

In allen Staaten Europas herrscht auf militärischem Gebiet eine rastlose Thätigkeit, um den Nachbar zu überbieten in der Zahl der Streiter, in deren Organisation, in der Ausrüstung, Ausbildung und dem Streben, für die veränderten Waffen auch die richtige Taktik zu treffen. Der größere Theil dieser Thätigkeit sei noch im Werden begriffen und ringe nach Gestaltung. An das Wissen, die Einsicht und Arbeitskraft jedes Einzelnen würden dadurch erhöhte Anforderungen gestellt, denen nur mit Aufbietung aller Kräfte genügt werden könne. Ja die Gefahr sei vorhanden, daß ein großer Theil Derjenigen, auf deren Schultern hauptsächlich die Arbeitslast liegt, d. h. Offiziere und Unteroffiziere, dieser Last erliege und vor der Zeit verbraucht werde.

Weiter wird dann ausgeführt, es sei allerdings wohl nothwendig, daß wir den Nachbarn an Zahl der Streitkräfte, Güte der Ausrüstung u. s. w. nicht nachstehen; es breche sich aber immer mehr und mehr die Ansicht Bahn, daß das moralische Element die stärkste treibende Feder sei, sowohl in der ewig gleichgestellten Uhr des Dienstes, wie in aller anderen zu leistenden Arbeit. Das moralische Element im Heere sei maßgebend für seine Qualität, und die Qualität eines Heeres sei ein noch wichtigerer Faktor zum Sieg wie die Quantität, das zeige uns die Kriegsgeschichte aller Zeiten.

— Ernstes Wort sprach die „Nat.-Ztg." zur Jahreswende: „Das Jahr, welches zu Ende ist, war in seinem politischen Verlauf noch durchweg beherrscht durch die Nachwirkungen des Rücktritts des Fürsten Bismarck. Er hatte sich in Geestemünde in den Reichstag wählen lassen, und es schien, als ob dadurch eine parlamentarische Opposition gegen die jetzige Regierungspolitik angekündet wurde, der von Hamburg aus und anderwärts in der Presse vorgearbeitet ward. Man weiß, daß Fürst Bismarck im Reichstag nicht erschienen ist. Aber in einer, zwar nicht logisch zu begründenden, jedoch psychologisch sehr begreiflichen Wechselwirkung und mancherlei sensationellen Vorkommnissen des Jahres machte sich sein fortdauernder Einfluß auf die öffentliche Meinung geltend. Ein solches Vorkommniß war im Beginn des Jahres jene Reise der Kaiserin Friedrich nach Paris, die, dem harmlosen Zwecke der Heranziehung von Pariser Künstlern zur Berliner internationalen Ausstellung gewidmet, in Folge des Verhaltens der Pariser Agitatoren leicht einen europäischen Krieg hätte herbeiführen können. Mit dem Zweifeln darüber, ob der für die auswärtige Politik verantwortliche Reichskanzler um den Plan jener Reise gewußt und ihn gebilligt hatte, begann eine Reihe von Erörterungen über das Verhältniß der Räthe der Krone zu Entschlüssen, Maßnahmen und Kundgebungen des Herrschers; die Betrachtungen über das Wort von dem „Willen des Königs", der das „höchste Gesetz" sei, sind noch in frischer Erinnerung. Je häufiger solche Erörterungen hervorgerufen wurden, um so allgemeiner machte sich der Wunsch geltend, daß die Anlässe dazu sich nicht wiederholen möchten. Mit der Rede des Reichskanzlers vom 27. November stimmte alle Welt wenigstens in einem Punkte überein, daß der normale Gang des politischen Lebens nicht durch vermeidbare sensationelle Zwischenfälle möchte unterbrochen werden."

— Unter den in nächster Zeit stattfindenden Reichstagsverhandlungen werden diejenigen über den Militär- und Marine-Etat besonderes Interesse in Anspruch nehmen. In beiden Etats werden bekanntlich sehr umfangreiche Mehrforderungen erhoben, und wenn irgend mit Erfolg gespart werden kann, wie es bei der gegenwärtigen Finanzlage auf allen Seiten gewünscht wird, so kann es nur bei diesen Forderungen geschehen. Die Budget-Kommission hat über diese Positionen noch nicht berathen und die Fraktionen haben auch noch keinen Anlaß gehabt, sich im Einzelnen damit zu beschäftigen. Indessen ist mit Sicherheit zu erwarten, daß hierbei wesentliche Abstriche gemacht werden. Vielleicht noch weniger im Militär-Etat, dessen Neuforderungen sich größtentheils auf verbesserte Ausrüstung und Bewaffnung, namentlich auf artilleristischem Gebiete, beziehen, als im Marine-Etat. Hier sind umfangreiche Neuforderungen für eine bedeutende Verstärkung des Personals und vermehrte Indienststellung von Schiffen, für Ausrüstungen und Befestigungsbauten, für die weitere Durchführung des Flottenbauplanes und selbst für Vorarbeiten zum Bau neuer Schiffe erhoben. Die Schiffsbauten können zum Theil im nächsten Etatsjahre gar nicht so gefördert werden, daß die verlangten Beträge zur Verwendung kommen. Es ist ziemlich übereinstimmende Ansicht im Reichstage, daß die nothwendige Sparsamkeit sich vorzugsweise bei dem Marine-Etat zu bethätigen haben wird. Wie sich die Regierung zu den unausbleiblichen Verkürzungen ihrer Forderungen stellen wird, bleibt abzuwarten. Bei der sanften Gemüthsart, die gegenwärtig im Zentrum sowohl, als bei den Deutschfreisinnigen herrscht, wird man wohl auch hier eine gütliche Verständigung voraussetzen dürfen.

— Wie der „Pol. Korr." aus Berlin geschrieben wird, soll die Novelle zum Gesetz über den Unterstützungswohnsitz dem Reichstage noch im Laufe der gegenwärtigen Session zugehen, wenngleich der Entwurf kaum über die ersten Stadien hinaus gelangt ist. An eine Beschränkung der Freizügigkeit sei sicherlich nicht zu denken. Auch in der Reichstagsrede des Grafen Caprivi vom 13. Dezember sei von einer Abänderung des Freizügigkeits-Gesetzes nicht die Rede gewesen. Für die Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz dürften diejenigen Festsetzungen in Betracht kommen, „die über Lebensalter und Aufenthaltsfrist bei Erwerb des Unterstützungs-Wohnsitzes durch Aufenthalt getroffen sind."

— Der Vorstand des deutschen Landwirthschaftsraths (v. Hammerstein in Hannover und Generalsekretär Dr. Müller) hat an die Mitglieder ein Schreiben gerichtet, in dem er ankündigt, daß er die Handelsverträge trotz ihrer Annahme im Reichstag auf die Tagesordnung der nächsten Plenarversammlungen setzen werde. Die Vertretee landwirthschaftlicher Interessen seien berechtigt und verpflichtet, den Beschränkungen Ausdruck zu geben, die sich an den Abschluß der Handelsverträge und die aus denselben auf wirthschaftlichem Gebiet zu erwartenden Folgen knüpfen. Die landwirthschaftlichen Vertretungskörperschaften müßten in der Zukunft eine ihrer wesentlichen Aufgaben darin erblicken, sowohl jedem weiteren Preisgeben landwirthschaftlicher Interessen entgegenzuwirken, wie auch bestrebt zu sein, auf anderen Gebieten und als Ersatz für die zugemutheten Opfer geeignete Maßnahmen zur Kräftigung und Sicherung der deutschen Landwirthschaft zu erwirken.

* * *

— Die Maßregelung protestantischer Geistlicher in den Ostseeprovinzen wird mit aller Schärfe fortgesetzt. Das Ri-

Am Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich habe es gethan, Kind! Sei still — still — er schläft jetzt!" entgegnete Soltau.

„Weshalb hast Du mich nicht geweckt, damit ich Dich ablöse?" fuhr Marie fort.

„Wozu? Ich würde doch nicht geschlafen haben, und es genügte, daß Einer bei Bruno wachte, denn er hat die Nacht fast regungslos verbracht."

„Vater, ist Gefahr bei Bruno vorhanden?" fragte Marie mit leiser Stimme.

Der Korrektor zögerte mit der Antwort, ein Seufzer rang sich aus seiner Brust.

„Ich hoffe, daß er genesen wird; freilich wird er sich lange, lange Zeit schonen und hüten müssen," sprach er dann. „Hat er Dir gesagt, wodurch es hervorgerufen ist?"

„Nein" schüttelte den Kopf.

„Ich wagte nicht, ihn zu fragen," entgegnete sie „er konnte nicht sprechen!"

Soltau forschte nicht weiter. Er ließ sich auf einen Stuhl nieder und sah starr vor sich hin.

Sollten die Uebungen ihn zu sehr angestrengt haben? Er hatte nie darüber geklagt.

Dann schrieb er einige Zeilen an den Dr. Rüling, in denen er das Unglück, welches seinen Sohn betroffen hatte, mittheilte und hinzufügte, daß er an diesem Tage nicht in die Redaktion kommen könne, um die Korrekturen zu lesen.

Während Soltau und Marie noch keine Ahnung hatten, wie Bruno gepeinigt war, war schon am Abende zuvor in der Stadt erzählt, in wie empörender Weise ein Einjähriger durch den Leutenant von Tilly und einen Unteroffizier behandelt sei. Es war erzählt, daß der Leutenant den Erschöpften zweiundfünfzig Mal dieselbe Uebung habe machen lassen, bis derselbe ohnmächtig niedergesunken sei.

Der Dr. Rüling hatte dies schon am Abende zuvor in einer Weinstube gehört und war von Bekannten aufgefordert, das Geschehene in seiner Zeitung zu besprechen. Er hatte dies vor der Hand abgelehnt, aber versprochen, sehr genaue Nachforschungen anzustellen. Aus langjähriger Erfahrung wußte er, wie leicht solche Mittheilungen durch Weitererzählen entstellt wurden, und wie häufig sogar Augenzeugen übertreiben, um sich selbst dadurch eine größere Wichtigkeit beizulegen.

Das Erzählte hatte ihn indessen unablässig beschäftigt, und auf dem Heimwege hatte er die Schritte, die er sofort am folgenden Morgen thun wollte, überlegt.

Als er zeitig am Morgen in das Redaktionszimmer trat, fand er bereits den Brief seines Korrektors vor. Als er ihn gelesen, war er keinen Augenblick im Zweifel, daß der Sohn seines Korrektors der Unglückliche sei, der so schändlich mißhandelt war. Derselbe diente als Einjähriger, Tilly war sein Leutenant — er konnte kaum noch zweifeln. Er erschrak, denn er schätzte Soltau, der ihm so lange Jahre treu gedient hatte, hoch, und er kannte auch Bruno. Ohne Zögern begab er sich nach dem Hause seines Korrektors.

Soltau sprang erstaunt auf, als er seinen Herrn in das Zimmer treten sah.

„Soltau, was ist geschehen?" fragte Rüling.

Der bekümmerte Vater hellte mit, was er wußte; die Angst, die sich in seinen Zügen aussprach, verriet deutlich, wie schlimm es mit seinem Sohne stand.

„Hat er nicht gesagt, wodurch der Blutsturz hervorgerufen ist?" forschte Rüling.

„Nein, — er darf nicht sprechen — jedes Wort scheint ihm die größten Schmerzen zu bereiten."

„Sie wissen es also nicht?"

Soltau schüttelte den Kopf.

„Ich befürchte, er hat sich bei den Uebungen zu sehr angestrengt, doch ich weiß es nicht. Ich wurde gerufen — als ich kam, war bereits Alles geschehen!"

Rüling trug Bedenken, dem Armen mitzutheilen, was er gehört hatte. Die Möglichkeit, daß Bruno der Mißhandelte nicht gewesen sei, war ja noch nicht ausgeschlossen.

Marie erzählte, daß ihr Bruder später als sonst vom Exerzieren heimgekehrt sei. Als er in das Zimmer getreten, sei sie über sein verändertes Aussehen und die Blässe seines Gesichts erschreckt aufgesprungen, kaum habe sie eine Frage an ihn gerichtet, so sei der Blutsturz erfolgt.

Rüling forschte nach dem Arzte, der gerufen sei. Derselbe war ein tüchtiger und zuverlässiger Mann, der Medizinalrath Bocherts.

Während Rüling den bekümmerten Vater zu beruhigen suchte trat ein junger Militärarzt in das Zimmer; es war der Assistenzarzt Holbach. In ziemlich lauter und kecker Weise theilte er mit, daß er von dem Leutenant von Tilly ersucht sei, nach dem Befinden des Einjährigen Soltau, der am Tage zuvor beim Exerzieren von einem Unwohlsein betroffen sei, zu sehen.

Rüling kannte Holbach und wußte, daß derselbe zu Denen gehörte, die sich den Champagner schmecken ließen, den Tilly bei jeder Gelegenheit in reichlichster Weise zum Besten gab.

Soltau erwiderte, daß es seinem Sohne sehr schlecht ergehe.

„Das Unwohlsein hat sehr schlimme Folgen gehabt," sprach Rüling.

„Der junge Mann hat einen wiederholten Blutsturz gehabt."

„Ich habe es gehört, deshalb komme ich, um ihn zu untersuchen," fuhr Holbach fort. „Wo ist der Kranke? Ich vermuthe, Sie hegen größere Befürchtungen, als nöthig ist. Seine Brust war freilich nicht sehr kräftig."

„Um so mehr hätte er geschont und vor Ueberanstrengung gehütet werden müssen," bemerkte Rüling.

„Wer sagt, daß dies nicht geschehen ist?" warf der Assistenzarzt keck ein. „Wollen Sie dies behaupten?"

Es lag etwas Herausforderndes in seinem Tone.

„Ich behaupte es, und die Untersuchung wird es feststellen," gab Rüling zur Antwort.

„Welche Untersuchung?" fragte Holbach; die entschiedenen Worte Rülings schienen ihn etwas unsicher zu machen. „Zunächst werde ich den Kranken untersuchen."

„Er schläft jetzt," bemerkte Soltau besorgt.

„Führen Sie mich zu ihm," sprach Holbach mit lauter befehlender Stimme.

Soltau gehorchte und geleitete ihn in das Zimmer, in welchem der Kranke lag. Dieser schlug die Augen auf.

Auf dem Gesichte des Assistenzarztes prägte sich doch ein Zug der Besorgniß aus, als er Bruno erblickte. Er richtete mehrere Fragen an ihn, welche der Kranke mit leiser, kaum hörbarer Stimme beantwortete. Dann untersuchte er die Brust.

„Der Zustand ist vorläufig nicht bedenklich," sprach er dann. „Ich werde einige Lazarethdiener mit einem Krankenkorbe schicken, um ihn in das Lazareth bringen zu lassen."

„Er soll fort von hier?" rief Soltau erschreckt.

„Gewiß. Er hat in dem Lazareth die beste Pflege, und dort kann ich ihm alle Aufmerksamkeit widmen."

„Ich lasse ihn nicht — ich lasse ihn nicht fort!" rief Soltau.